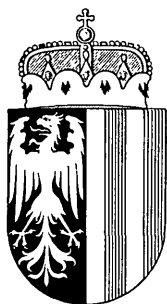


JAHRBUCH
DES
OÖ. MUSEALVEREINES
GESELLSCHAFT
FÜR
LANDESKUNDE

135. Band

1. Abhandlungen



Linz 1990

INHALTSVERZEICHNIS

Bohuslav Klima: Das Paläolithikum im Gallneukirchner Becken	9
Lothar Eckhart †: Fisch und Kreuz auf Glas aus Lauriacum	17
Elmar Tscholl: Das spätantike Restkastell von Wallsee	35
Hans Krawarik: Zur Siedlungsgenese im alpinen Raum. Das Beispiel des oberen Teichl- und Edlbachtales	83
Brigitte Heinzl: Die Keramik Gmundens in der Kunsthistorischen Abtei- lung des Oberösterreichischen Heimatmuseums	109
Jiří Záhoda: Die Bevölkerungsemigration zwischen den Herrschaften Český Krumlov (Krumau, CSFR) und Oberösterreich im 17. und 18. Jahrhundert	135
Harry Slapnicka: Oberösterreichs Landtag und die Not der Künstler	141
Rudolf Zinnhobler: Sechs unbekannte Briefe des Linzer Bischofs Franz Joseph Rudigier	153
Gerhard Markus Pumberger: Dr. Joseph Brader (1843—1877) — Erster alkatholischer Pfarrer von Ried im Innkreis	165
Georg Wacha: Die Herz-Jesu-Kapelle in der Linzer Freinbergkirche und die Heiligenkunde	231
Alexander Schuster: Die Brutvogelfauna der Traunauen bei Wels und ihre Veränderung im Lauf von 85 Jahren	263
Gerald Mayer: Das Auftreten des Seidenschwanzes in den Wintern 1972/73 bis 1988/89 in Oberösterreich	305
Nachruf Lothar Eckhart	335
Besprechungen	342

Jb. Oö. Mus.-Ver.	Bd. 135	Linz 1990
-------------------	---------	-----------

OBERÖSTERREICH'S LANDTAG UND DIE NOT DER KÜNSTLER

Von Harry Slapnicka

Man hat längst vergessen, wie das Landes-Budget, oder wie man es seinerzeit nannte, das Landesfonds-Präliminare, entstand. Anfangs wurde mehr als die Hälfte der Mittel verwendet, um die 1848 in die Wege geleitete Grundentlastung (oft als »Bauernbefreiung« bezeichnet) durchführen zu können. Nach Inkrafttreten des Reichsvolksschulgesetzes, im Landesbudget seit 1870 sichtbar, kamen die ersten beträchtlichen Mittel für das Schulwesen hinzu. Ab 1883 machten diese Mittel schon mehr als die Hälfte des Gesamtbudgets aus, nur noch etwas weniger als ein Viertel für die Grundentlastung und rund ein Viertel die übrigen Bereiche der Landesverwaltung¹. So betrachtet bedeutete eine Hilfe, eine Gnadengabe für einen Künstler, etwas durchaus Ungewöhnliches.

Aber noch vor dem Zusammentritt des ersten oberösterreichischen Landtages, in der Schlußphase des alten, wenn auch 1848 ausgeweiteten ständischen Gremiums, des »Vereinigten Landes-Collegiums in Österreich ob der Enns«, richtete der damals sechzigjährige und schon längst bekannte und geschätzte Franz Stelzhamer², zweifellos der bedeutendste Mundartdichter Österreichs, ein Bittgesuch an dieses Gremium, ihm eine laufende finanzielle Unterstützung zu gewähren, also eine Gnaden-Gabe oder Gnaden-Pension. Dies ist aus zwei Gründen von besonderem Interesse. Einmal weil das Gesuch und die Begründung des Ansuchens für sich schon ein Kunstwerk darstellt. Dann aber auch, weil Stelzhamers »Promemoria« vom 15. Jänner 1860 von einem Landesbeamten befürwortet wurde, der selbst ein sehr geschätzter Dichter war, nämlich von Hermann Gilm.³ Er befürwortete in seiner »Präsidial-Erinnerung an das vereinigte Landes-Collegium in

1 Harry Slapnicka, Oberösterreich unter Kaiser Franz Joseph (1861—1918) Linz 1982, 299 ff. (Was kostet die Bauernbefreiung Österreichs?).

2 Franz Stelzhamer, geb. Großpriesenham bei Ried 29. 11. 1802; gest. Henndorf (Slzbg) 14. 7. 1874.

3 Hermann von Gilm, geb. Innsbruck (Tirol) 1. 11. 1812; gest. Linz (OÖ.) 31. 5. 1864.

Österreich ob der Enns« vom 9. Februar 1860⁴ nicht nur Stelzhamers Gesuch. Die Vermutung scheint auch kaum abwegig, daß es Gilm gewesen ist, der Stelzhamer bewogen hat, diesen Schritt zu tun.

In dieser Übergangsphase war für Stelzhamer auch das Wohlwollen eines Mannes von großer Bedeutung, des Statthalters bzw. Landeschefs Eduard Bach.⁵ Ihn, den Bruder von Innenminister Alexander Bach⁶ hatten Oberösterreichs Liberale nicht gemocht und schließlich auch seine Entfernung 1862 durchgesetzt; nicht zuletzt war die angebliche »Verschwendungssucht« Bachs ins Treffen geführt worden, insbesondere vom »Sparmeister« des Vereinigten Landes-Kollegiums, Franz Seyrl.⁷ Andererseits schrieb der Präsidialist und Dichter Gilm an Stelzhamer: »Das Land Oberösterreich hat ein königliches Herz an der Spitze. Du wirst in kurzer Zeit bei seiner Exzellenz zu Tisch geladen. Er will Dich kennenlernen. Er will die Augen sehen, in denen diese Lieder blühen und solche Tränen reden . . . Es wird eine Liebe ganz neuer Art in Deine Seele strömen, wenn Du einmal in das milde Auge meines gnädigen Herrn geblickt hast«. Der, wenn auch überschwengliche Hinweis, ist deshalb bedeutsam, weil Eduard Bach dem eher liberal eingestellten Stelzhamer politisch kaum nahe gestanden ist.

Auch in der Bittschrift ein Dichter

»Poeten machen und glauben Märchen und Fabeln« beginnt Stelzhamer sein Schreiben an den Statthalter und schildert nachfolgend, kurz gerafft, seinen Lebensweg: »Es sind nun bald zwanzig Jahre — ich hatte mich soeben erst durch mein poetisches Auftreten bemerkbar gemacht — da wollten meine besorgten und klügeren Wiener Freunde mir mit aller Gewalt eine feste, sichere Stellung einreden und aufröten.

4 Der aus den Beständen des Oberösterreichischen Landesarchivs herausgelöste Bestand über Franz Stelzhamer wurde seinerzeit dem Oberösterreichischen Landesmuseum und anschließend dem Stifter-Archiv übergeben. Sch. 5, Stelzhamer-Nachlaß.

Im gedruckten Protokoll des Landesausschusses wird die »Ehrengabe an Stelzhamer erstmals 1864 (»Herr Referent [Figuly] beantragt, den dem Dichter Herrn Franz Stelzhamer vom hohen Landtage pro 1863 aus dem Landesfonde bewilligten Betrag von 400 fl. anzuweisen. Beschluß nach Antrag«.) Ähnliche knappe Hinweise folgen in den nächsten Jahren.

5 Eduard Bach, Freiherr von, Dr. jur. geb. 21. 12. 1814 in Loosdorf (Niederösterreich), gest. 8. 2. 1884 in Wien. Statthalter von Oberösterreich 1851—1862.

Siehe auch: Harry Slapnicka, Oberösterreich — Die politische Führungsschicht 1861—1918, 1983, 31—37; Helmut Slapnicka, Eduard Bach, in: Oberösterreich, Bd. 7 (in Vorbereitung).

6 Alexander Bach, Freiherr von, geb. Loosdorf (Niederösterreich), geb. 4. 1. 1813, gest. Schloß Schönberg (Niederösterreich) 12. 11. 1893.

7 Franz Seyrl, geb. Linz 17. 4. 1805; gest. 29. 12. 1888.

Siehe auch: Slapnicka, Führungsschichte 1861, 1918, Linz 1983, 197.

Einer, der konzeptreichste aus ihnen, hatte bereits ein dahin abzielendes Bittgesuch abgefaßt und ich war eben daran, dem Aufsatz durch Abschreiben wenigstens das Zeichen der Eigenständigkeit aufzudrücken. Sieh', da befällt mich plötzlich ein inneres Zittern, eine Seelenangst und Beklommenheit, als sollt' ich, weiß Gott, welchen Frevel, welch eine Untat begehen.

Ich springe auf und kreiste einigemale im Zimmerchen herum. Plötzlich muß ich stehen und vernehmlich wie mit klarster Menschenstimme spricht es ganz nahe gegen mein rechtes Ohr:

»Kleinmütiger, zweifelst du, daß ich dich fernerhin schützen und erhalten kann, wie bisher? Erfülle deinen erkannten Gottesberuf treu, fleißig und unbekümmert; wenn du es einmal verdienst und brauchst, wird dir ein König den Ehrensold geben.« »Ehrensold — König — mir?« Dabei sah ich mich nach rechts und links um — niemand da, nichts zu sehen, noch auch weiter zu hören; aber ich wußte es um so besser.

Gut — sprach ich — gut! — Auch ich hatte ohnehin nie gezweifelt, nicht einen Augenblick, nein; aber meine Freunde, die —! Mechanisch zerriß ich dann die Schreibereien, die fremden und die eigene, und mein Herz war wieder leicht, voll seligster Sorglosigkeit und zuversichtlichster Hoffnung voll . . . und auch in den Freunden . . . hatte sich — verwunderungswürdig! — der Glaube festgesetzt, daß ich, aller Bande und Fesseln los und ledig, daß ich unabhängig, frei sein müsse.

Nun und dann war ich es und taumelte jahrelang in seinem Reiz und Zauber. Allein ich blieb es dennoch nicht! Es gibt stärkere als Freundes Macht. Mitten in meinem Siegeslauf mußte ich anhalten, um — als Gatte und Vater echtes, gründliches Menschenwohl und Weh kennen und fassen zu lernen; denn wahrlich nicht lauter Rosenketten waren es, die ich fast vierzehn Jahre trug und schleifte.

Da kommt der unerbittliche Tod, knickt erst das lachende Röslein, dann auch den Strauß, den gleichfalls noch frischen, anmutig grünen. Klirrend fielen die Ketten ab von mir und ich stand wieder — frei . . .

Doch man ist ein Mann und muß sich ermannen; man ist Christ und Philosoph . . . aber — siehe da, o weh! Eine kleine Trübung ist zurückgeblieben, eine Trübung des Geistes, eine Lähmung des Herzens . . .

Doch das tut nichts; auch das darf nicht sonderlich schaden. Man hascht um so gieriger die sonnigen Tage und freut sich und arbeitet und schafft! Recht schön! Aber während dieses Ringens und Kämpfens nach innen und außen rückte und sank — fast so unmerklich als eilig — die liebe Sonne in die tieferen Zeichen des Kreises — der Herbst des Lebens beginnt mit seinen beiderseits abgehackten kurzen Tagen und mit seinen

entlaubenden Nebeln, seinen abbleichenden, erstarrenden Frösten und Finsternissen — man fühlt sich jählings morsch und alt . . .«^{4,8}

Jährlich neue Gesuche

Angeichts des Wandels der Landesinstanzen mußte Stelzhamer sein Ansuchen wiederholen. Am 6. April 1861 wurde der neugewählte Landtag eröffnet und gleichzeitig der neue Landesausschuß, der Vorläufer der heutigen Landesregierung, etabliert. Und an diesen Landesausschuß richtete Stelzhamer sein nächstes Bittgesuch, das, im Unterschied zum ersten Schreiben, von ihm nur unterschrieben wurde: »Hoher Landesausschuß!«

Wohl war es das Schicksal der meisten deutschen Dichter, daß sie ihre Lebenstage in kummervoller Noth hinbrachten und die Anerkennung ihrer Leistungen erst das Grab derselben zierte. Doch Oberösterreich möchte den ehrfurchtsvoll gefertigten vaterländischen Dichter, der nun das 60. Jahr hinter sich hat und ungeachtet der rühmenden Erwähnung seiner »Oberösterreichischen Lieder« in den letzten Tagen seines Lebens mit den schwersten Ernährungssorgen ringet, nicht verkümmern lassen.

Möge es dem hohen Ausschuße und dem oberösterreichischen Landtage gefallen, durch eine entsprechende Jahresgabe vor dem Untergang zu retten den schwer bedrohten Volksdichter Franz Stelzhamer«.⁴

Im Unterschied zu späteren Bittgesuchen befaßte sich der Landtag nie mit einer Gnadenpension bzw. Gnadengabe für Stelzhamer — Vielleicht wollte auch der Landesausschuß bewußt die Angelegenheit nicht ins Landtagsplenum bringen. Auch trat der Landtag im zweiten Jahr seines Bestehens, 1862, zu keiner einzigen Sitzung zusammen.

Das Ansuchen Stelzhamers fand eine Befürwortung durch das Landesausschuß-Mitglied Dr. Ignaz Figuly von Szep. Der bedeutende liberale Politiker vermerkte handschriftlich am 2. Jänner 1862: »Franz Stelzhamer hat als Dichter den Ruf erlangt, der ihn hoch ehrt und Oberösterreich dürfte die Verpflichtung haben, diesen *seinen* Dichter nun, wo Alter, Krankheit und Sorge vor seiner Tür stehen, nicht in Not verfallen zu lassen«.⁴

Auf Grund von Stelzhamers Ansuchen vom Dezember 1861 und der Befürwortung Figulys genehmigte der Landesausschuß „dem Volksdichter Franz Stelzhamer auf Rechnung des Landesfondes-Präliminare“ einen Beitrag in Höhe von 400 Gulden für das Jahr 1862. Ein neuerlicher Antrag

⁸ Teilweise veröffentlicht auch von Dr. Ferdinand Krackowizer im Innviertler Heimatkalender 1912 und in der »Linzer Tagespost« vom 22. 3. 1882. Neuerlich abgedruckt in: »Aus der Hoamat«, XXX. Band, 1932, 222 f.

Stelzhamers und eine neuerliche Befürwortung Figulys folgte im Dezember 1862, jetzt allerdings mit dem Vermerk »für Lebensdauer«⁹. Das scheint jedoch nicht bewilligt worden zu sein, denn auch in den folgenden Jahren folgten entsprechende Ansuchen; hier wurde gelegentlich der Ausdruck „Subvention“ gebraucht und diese zweimal jährlich zu je 200 Gulden ausbezahlt.

Zwischendurch beschäftigte sich auch der Landtag kurz mit Franz Stelzhamer, der im Jahre 1868 den 50 Mitgliedern des oberösterreichischen Landtages 50 Exemplare seines neuesten, »dem hohen Landtage gewidmeten Werkes« verteilen ließ — vermutlich angesichts der laufenden Zuwendungen. Das Landtagsprotokoll vermerkt nur den kurzen Hinweis des Landeshauptmannes, des liberalen Moriz Ritter von Eigner: »Dürfte sich durch die Verteilung der 50 Exemplare an die Mitglieder des hohen Hauses erledigen«¹⁰.

Für 1870 war dann vermerkt: »Franz Stelzhamer bittet um die gnädige Ausfolgung seines Ehrensold“; für 1872 erstmals 500 fl. Schließlich folgte 1874 nach dem Tod des Dichters ein »Amtsvortrag« über einen Ehrensold für die Witwe (300, später 400 und 600 Gulden) und die beiden Kinder (je 100 Gulden), ein Dank des Vormundes, des Salzburger Reichsratsabgeordneten Dr. Alois Egger vom 4. November 1874, dann, 1911, die Leichenkosten für die verstorbene Witwe und schließlich ab 1912 Gnadengaben für die Tochter Rosa⁴.

Was verdienten die Menschen, wie lebte ein Dichter?

Es ist schwierig, ein richtiges und korrektes Bild der Einkommens- und Lebensverhältnisse des Oberösterreichers vor 120 Jahren zu machen. Die ungewöhnlich niedrigen Steuern mußten dabei ebenso berücksichtigt werden wie die kaum oder überhaupt nicht vorhandenen Sozialleistungen.

Erst recht unmöglich ist es, die Einkünfte eines Nur-Dichters in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zu rekonstruieren. Wir wissen nur, daß Stelzhamer gelegentlich seiner Vortragstätigkeit ungewöhnlich gut verdiente. So schrieb er etwa Ende Oktober 1842 an seine Frau, er habe innerhalb der letzten sechs Wochen »durch Lesen nebst vielem Applaus (in Enns, Mauthausen, Linz, Wels und Kirchdorf) 411 fl. 46 kr. Wiener Währung verdient« — immerhin ein Betrag, mit dem man fast ein Jahr leben konnte¹¹.

9 Ein ähnlicher Vermerk ist auch im Landesaussschuß-Index für 1862 vermerkt (»Aufnahme in die Präliminare pro 1863 und Antrag für die Lebensdauer bei dem Landtage«).

10 Sten. Prot. OÖ. Landtag, 1868, 446.

11 Franz Stelzhamers Lebensgeschichte, II. Teil, XXX. Band, »Aus da Hoamat«, Linz 1932, 182.

Und wir wissen ferner, daß Stelzhamer trotz seines unsteten Wesens fleißig und viel gearbeitet hat und daß die Menschen jener Jahre sicher mehr Verständnis für Lyrik hatten, als die heutigen.

Oberösterreichs Landesausschuß wird selbstverständlich auch gewußt haben, daß Franz Stelzhamer auch aus dem mit 25.000 fl. dotierten Fonds für bedürftige Künstler beim Ministerium für Kultus und Unterricht jährlich einen »Pensionsbeitrag« in Höhe von 600 fl. erhielt — und zwar ebenfalls bis Lebensende. Diese Geldüberweisungen gingen über den Linzer Statthalter; einmal unterfertigte den Bescheid der damalige Linzer Statthalter Taaffe, der nachmalige langjährige österreichische Ministerpräsident⁴.

Die beiden Gnadengaben für Stelzhamer zusammen machten also etwa den Aktivbezug eines Volksschuldirektors aus oder erreichten das Vierfache des Arbeitslohnes eines oberösterreichischen Holzfällers¹².

Niemand erhebt sich für Anton Bruckner

Beschämender wurde — vorerst — eine Bitte von Anton Bruckner¹³ durch den Landtag behandelt. Anton Bruckner, bis dahin Domorganist in Linz, war 1869 als Professor ans Wiener Konservatorium gegangen. Obwohl gleichzeitig Hoforganist — und als Organist bereits weltberühmt — mußte Bruckner daneben auch noch Klavierunterricht für Studenten der Lehrerbildungsanstalt geben.

Ähnlich schwierig wie bei Stelzhamer ist es bei Bruckner zu sagen, ob er lebensuntüchtig war, ob er sein Geld nicht zusammenhalten konnte oder ob die Ausgaben tatsächlich mit den Einnahmen nicht in Einklang zu bringen waren. So wissen wir etwa, daß Bruckners jährlicher Gehalt 1876 488 flC.M. ausmachte, wozu noch 72 fl. 37 kr. Stiftungsgebühren kamen. Wir wissen auch, daß der Komponist für seine E-Moll-Messe (1866) vom Linzer Diözesanbischof Rudigier die relativ großzügige Summe von 200 Gulden erhielt. Andererseits fand Bruckner für seine Kompositionen anfänglich keine Verleger; einmal wurden die Drucklegungskosten vom Kaiser übernommen. Und selbstverständlich erhielt er für seine Kompositionen meist keine Honorare. Vor allem aber verursachten die Schreibarbeiten an den Partituren hohe Kosten. Wir wissen andererseits, daß eine dreimonatige Kur in Bad Kreuzen Anton Bruckner Ausgaben in Höhe von 225 fl. (Gulden) verursachte — fast die Hälfte seines Jahreseinkommens.

12 Slapnicka, Oberösterreich unter Kaiser Franz Joseph (1861—1918), Linz 1982, 330 ff. (Und wie leben die Menschen?).

13 Anton Bruckner, geb. Ansfelden 4. 9. 1824, gest. Wien 11. 10. 1896.

Als 1874 — es war noch der überwiegend von den Liberalen dominierte Landtag — eine Bitte von »Anton Bruckner, Kompositeur und Organist in Wien« um eine »jährliche Dotation aus Landesmitteln« vorlag, wurde diese Bitte vorerst dem Finanzausschuß zugewiesen. Im Landtag war dann der liberale Landtagsabgeordnete Dr. Alois Bahr¹⁴, Notar in Linz, Bericht-erstattet. Der im Druck vorliegende Briefverkehr Bahrs mit seinem Sohn¹⁵, dem bekannten Dichter und Kulturkritiker Hermann Bahr zeigt nicht nur einen Generationskonflikt von heute kaum verständlichem Ausmaß; er zeigt auch viel Unverständnis gegenüber einem schöpferischen Menschen und einer großen Begabung. Dieser Notar Dr. Alois Bahr verwies im Landtag des Jahres 1874 zwar darauf, daß Bruckner »rühmlichst bekannt« sei und fügt noch manche lobenden Worte hinzu. Er erklärt allerdings auch Folgendes: »In der vorliegenden Petition sucht er aus dem Grunde um eine lebenslängliche jährliche Dotation aus Landesmitteln an, weil er sich auch der musikalischen Komposition zugewendet hat, weil er zur Erhaltung seines Lebens viele Lektionen zu geben bemüht ist, daher ihm keine Zeit bleibt zu musikalischen Kompositionen«. Und er erklärt schließlich: »Ungeachtet dieser angeführte Grund jedenfalls berücksichtigenswerth ist, so glaubte der Finanzausschuß doch mit Rücksicht darauf, daß Petent noch nicht 50 Jahre alt ist, daher in voller Manneskraft steht, mit Rücksicht darauf, daß er als Professor am Wiener Konservatorium eine nicht unbedeutende Besoldung bezieht, und mit Rücksicht darauf, daß es sich nicht um einen Nothleidenden handelt, es nicht rechtfertigen zu können, wenn die Mittel des Landes zugunsten jener Person, mit irgend einer Belastung auf die Dauer belegt würden.« Schließlich wird der Antrag gestellt, »der hohe Landtag wolle beschließen, auf die Petition des Herrn Professor Anton Bruckner dermalen nicht einzugehen« und als der Landeshauptmann ersuchte, sitzen zu bleiben, wer mit dem Antrag einverstanden ist, erhebt sich niemand zugunsten von Bruckner¹⁶.

Oberösterreichs Landtag bestand in diesem Jahre 1874 aus 31 Liberalen und 19 katholisch-konservativen Abgeordneten¹⁷.

16 Jahre später — Bruckner hatte schon fast das Pensionsalter erreicht — wurde jetzt nicht von Bruckner, aber für Bruckner von Diözesanbischof Dr. Franz Doppelbauer¹⁸, der als Virilist ja auch dem Landtag angehörte,

14 Dr. Alois Bahr, geb. Brünn 11. 4. 1834; gest. Salzburg, 5. 9. 1888.

Siehe auch: Slapnicka, Führungsschicht 1861—1918, Linz 1983 37—38.

15 Hermann Bahr, Briefwechsel mit seinem Vater. Ausgewählt von Adalbert Schmidt. Wien 1971.

16 OÖ. Landtagsprotokoll 1874, 26, 521, 522.

17 Harry Slapnicka, Oberösterreich unter Kaiser Franz Joseph. 1982, Graphik 166/167.

18 Franz Maria Doppelbauer, geb. Waizenkirchen 21. 1. 1845, gest. Linz 2. 12. 1908, Diözesanbischof 1888—1908.

am 30. Oktober 1890, ein Dringlichkeitsantrag zugunsten von Anton Bruckner eingebracht¹⁹. Anton Bruckner solle in Anerkennung seiner auch dem Lande Oberösterreich zum höchsten Ruhme gereichenden Werke ein jährlicher Ehrensold von 400 Gulden gewährt werden. 1890 bestand der Landtag aus 33 katholisch-konservativen, 16 liberalen und einem deutsch-nationalen Abgeordneten¹⁷ und der Antrag Doppelbauers wurde vom Landtag einstimmig angenommen. (»Einstimmige Annahme des vom hochwürdigsten Bischof Doctor Doppelbauer und Genossen gestellten Dringlichkeitsantrages: »Der Landtag bewilligt dem vaterländischen Tonkünstler Anton Bruckner zum Zeichen der Anerkennung seines dem Land zur hohen Ehre gereichenden Wirkens eine Ehrengabe auf die Zeit seines Lebens im jährlichen Betrag von 400 fl.«)¹⁹ Das Landesarchiv bewahrt heute das handschriftliche Dank-Schreiben Bruckners an den Landtag auf²⁰.

Eine bescheidene Hilfe für den Maler Johann Baptist Wengler

Der Antrag auf Gewährung einer regelmäßigen finanziellen Unterstützung für den im Alter notleidend gewordenen bedeutendsten Maler Oberösterreichs in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts, für Johann Baptist Wengler²¹ war von dem Mattighofener Lehrer Schlickinger ausgegangen, wurde aber nach Beratung im Finanzausschuß durch den Berichterstatter des Finanzausschusses, den katholisch-konservativen Landtagsabgeordneten Johann Nepomuk Faigl²² unterstützt. Warmherzig zeichnete Faigl vor dem Landtagsplenum 1895 das Lebensbild des nunmehrigen »Malergreises«. Die Verwandten hätten Wengler gebeten, aus Amerika in seine Heimat zurückzukehren in der Hoffnung, den »Onkel aus Amerika« ausnützen zu können. Der Maler, der in Amerika »in angenehmen Verhältnissen« gelebt hatte, konnte aber keinerlei Reichtümer mitbringen und das ließ man ihm bald fühlen. Dann nahm sich ein entfernter Verwandter seiner an, so daß er in Glas, in der Pfarre Aigen bei Salzburg eine liebevolle Behandlung erhielt, wenn er auch in dürftigen Lebensverhältnissen leben mußte. Für den Finanzausschuß verwies Faigl darauf, daß der Landesfonds (Landesbudget) keine Überschüsse, sondern einen Abgang habe. Andererseits dürfe nicht unberücksichtigt bleiben, daß der Maler fast 80 Jahre alt sei, »daß er in Ehren, seinem Vaterland Ehre machend, und in Armut alt und

19 Sten. Prot. OÖ. Landtag, 1890, 132, 133, 151.

20 Oberösterreichisches Landesarchiv, Autographensammlung;

Katalog »Tausend Jahre Oberösterreich — Das Werden eines Landes«, Band 2, 1983, 362.

21 Johann Baptist Wengler, geb. Linz 1816, gest. Wien 1899.

22 Johann Nepomuk Faigl, geb. Langenlois (NÖ) 17. 4. 1835, gest. St. Florian 19. 1. 1899, Landtagsabgeordneter 1892—1899.

gebrechlich wurde«, daß er auch seine Gemälde, Zeichnungen und Entwürfe der Landesgalerie zur Verfügung stellen würde, »welche eine wertvolle Bereicherung derselben bilden werden«. Einstimmig billigte anschließend der Landtag, dem Künstler (vermutlich einmalig) 100 Gulden zu übermitteln²³. Wengler starb vier Jahre später, kurz vor der Jahrhundertwende. Seine Ölbilder gehören auch heute noch zu den wertvollsten Beständen des Oberösterreichischen Landesmuseums aus dem Bereich des 19. Jahrhunderts.

»Ehrenpensionen« für die Witwe Stelzhamers und Haberts

Relativ großzügig zeigt sich der Landtag, als es um die Herausgabe der Werke des bedeutenden, in Gmunden verstorbenen Komponisten Johann Evangelist Habert²⁴ ging. Um die großzügig angelegte Gesamtausgabe von Haberts Werken im Verlag Breitschopf und Härtel in Leipzig zu ermöglichen, subskribiert der Landtag ein Exemplar dieses Werkes für 60 Gulden jährlich, insgesamt für 300 Gulden. Großzügig war man dann auch bei der Versorgung der Witwe Haberts, Luise, die auch noch für drei unversorgte Kinder aufzukommen hatte. Sie erhielt, ähnlich wie im selben Jahr 1888 auch die Witwe Stelzhamers, eine lebenslängliche »Ehrenpension«, wenn auch anstelle der ursprünglich vorgesehenen 400 Gulden nur 300 Gulden. Berichterstattet war nunmehr ein Mann, der viel Verständnis für Kunst und Künstler hatte, der spätere Landeshauptmann und katholisch-konservative Politiker Dr. Alfred Ebenhoch²⁵. Da im selben Jahr Anton Bruckner gestorben war, meinte Ebenhoch geschickt, die Bruckner bis dahin gewährten 400 Gulden könnten künftig so verwendet werden, daß die Witwe Haberts 300 Gulden und die drei Kinder Ludovica, Maria und Johann Evangelist jährlich 30 Gulden »bis zur Erreichung des Normalalters von 20 Jahren« erhalten könnten, ein Vorschlag, dem auch der Landtag zustimmte. Einleitend verwies Ebenhoch in seiner sehr umfangreichen Würdigung auf die beiden, 1896 verstorbenen Komponisten: »Im verflossenen Jahr wurden innerhalb weniger Wochen zwei Tondichter aus dem Leben abberufen, welche beide, hervorgegangen aus dem oberösterreichischen Lehrerstand, nicht nur diesem, sondern unserem engeren Vaterlande überhaupt zu hoher Ehre gereichten: Anton Bruckner und Johann Evangelist Habert.

23 OÖ. Landtagsprotokoll 1895, 145.

24 Johann Evangelist Habert, geb. Oberplan (Böhmen) 18. 10. 1833, gest. Gmunden 1. 9. 1896.

25 Dr. Alfred Ebenhoch, geb. Immenstadt am Bodensee 18. 5. 1855, gest. Wien 30. 1. 1912, Landtagsabgeordneter 1888–1909, Präsident des Katholischen Volksvereins, Reichsratsabgeordneter Landeshauptmann 1898–1907.

Waren die Lebensverhältnisse beider stets beschränkt, wie dies bei Künstlern von wirklich idealem Streben nur zu oft der Fall ist, so hat die Mitwelt doch, wenn auch spät, dem größeren der beiden Componisten, Anton Bruckner, gegenüber nachgeholt, was Jahre hindurch versäumt worden war.

Der nicht minder beachtenswerte Habert, der gleich Bruckner für Gott und die Kunst begeistert war, ja seine Kunst größtenteils unmittelbar in den Dienst Gottes stellte, ist dagegen aus dem Leben geschieden, als gerade ein Kreis von Verehrern seiner Kunst daranging, seinen Werken größere Verbreitung und, woran nicht zu zweifeln ist, damit auch die längst verdiente allgemeine Geltung zu verschaffen²⁶.«

Hilfe für die Witwe Reischeks

In einem Fall nahm sich der Landtag auch der Notlage einer Forscher-Familie an. 1902 gewährt er nach einem positiven Votum des Finanzausschusses der Witwe des Neuseelandforschers und seit 1893 Custos des Oberösterreichischen Landesmuseums Andreas Reischek²⁷, die höchste bisher bewilligte Ehrenpension, nämlich 600 Gulden. In einer sehr kurzen Würdigung Reischeks heißt es, »er ist jedenfalls unter die Männer einzureihen, auf welche unser engeres Vaterland mit Stolz blicken kann«. Hervorgehoben wird auch, daß Reischek »entgegen seinem Vorthail dafür gesorgt hat, daß seine unter großen Entbehrungen gemachten Sammlungen seinem Vaterlande erhalten bleiben«²⁸.

Eher zurückhaltend bei Denkmälern

Eher zurückhaltend verhielt sich Oberösterreichs Landtag später bei der Errichtung von Denkmälern für die großen Söhne des Landes, wobei die Initiative durchwegs von eigens gegründeten Vereinen ausging²⁹. Im übrigen hatte man bei dem für Linz bestimmten Stelzhamer-Denkmal nicht nur das Land, sondern auch sämtliche Gemeinden Oberösterreichs um einen finanziellen Beitrag (mit bescheidenem Erfolg) ersucht. Für das Linzer Stelzhamer-Denkmal stellte der Landtag 1903 eine Subvention in Höhe von 100

26 Bericht Nr. 69 des Landesausschusses der Legislaturperiode 1897; OÖ. Landtagsprotokolle 1898, 496.

27 Andreas Reischek sen., geb. Linz 15. 9. 1845, gest. Linz 3. 4. 1902.

28 Beilage Nr. 182 vom 8. Juli 1902 zum Sten. Prot. des OÖ. Landtages, IX. Wahlperiode, VI. Session.

29 Harry Slapnicka, Oberösterreich unter Kaiser Franz Joseph (1861—1918), Linz 1982, 347—359 (Denkmäler — Zwischen »gemütlichem Realismus und Jugendstil«).

Kronen aus Landesmitteln zur Verfügung³⁰. 1904 widmete der Landtag zur Errichtung eines Denkmals für den Mundartdichter Karl Adam Kaltenbrunner in Enns 400 Kronen und zur Herausgabe der Dichtungen Kaltenbrunners die der Stelzhamer-Bund besorgte, 200 Gulden.³¹ 1908 wurde schließlich der Plan zur Errichtung eines Denkmals für Gerstner, den Erbauer der ersten österreichischen Bahn zwischen Linz und Budweis dem Landtag vorgelegt. Bei einem geplanten Kostenaufwand von 20.000 Kronen seien bisher 4500 Kronen an Spenden eingegangen. Der Landtag gewährt hier nur 100 Kronen³².

Ähnlich zurückhaltend hatte sich der Landtag bei der Errichtung des ersten modernen Linzer Denkmals, beim Adalbert-Stifter-Denkmal, 1899, verhalten. Als der Denkmal-Ausschuß dem Landtag berichtete, man habe bisher 4000 Gulden gesammelt und um eine Subvention bat, wird eine solche in Höhe von 100 Gulden gewährt³³.

30 Beilage Nr. 49 zum sten. Prot. des OÖ. Landtages, X. Wahlperiode, I. Session 1903; Beilage Nr. 241 zum sten. Prot. d. OÖ. Landtages, X. Wahlperiode, I. Session 1903.

31 Beilage Nr. 93 zum sten. Prot. d. OÖ. Landtages, X. Wahlperiode, II. Session, 1904.

32 OÖ. Landtagsprotokoll 1908, 1042 (X. Wahlperiode, IV. Session, 34. Sitzung).

33 OÖ. Landtagsprotokoll 1899, 210 (IX. Wahlperiode, III. Sitzung).